

Wie das Museum sammelt

Eine Dissertation zur Sammlungsgeschichte des Schweizerischen Nationalmuseums seit 1899

Kacheldepot vor der Neuinstallation der Gestelle, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, 1954.



Von Tobias Scheidegger

Das weite Feld von Erwerb, Konservierung, Ordnung, Inventarisierung oder Zirkulation von Sammlungsobjekten wurde für naturhistorische Museen oder Universitätssammlungen in diversen Studien gut ausgeleuchtet. Für geisteswissenschaftliche Disziplinen dagegen ist deren Zahl noch immer recht klein. Die Dissertation Anhäufen, forschen, erhalten von Anna Joss zur Sammlungsgeschichte des Schweizerischen Nationalmuseums von 1899 bis 2007 trägt einiges dazu bei, diese Forschungslücke zu verkleinern.

1898

öffnete das Schweizerische Landesmuseum (SLM) in Zürich die Türen seines historistischen Schlossgebäudes. Die Untersuchung von Joss nähert sich der Sammlungsgeschichte dieses historischen Museums mit klaren Prämissen. So distanziert sich die Autorin deutlich von jenen Studien, die 1998 anlässlich des Doppeljubiläums (150 Jahre schweizerischer Bundesstaat und 100 Jahre SLM) erschienen sind. Mit ihrer Fixierung auf Fragen nach der Konstruktion nationaler Identität hätten diese Studien andere wichtige Referenzräume für museale Entwicklungen vernachlässigt, in erster Linie all jene Praktiken, die hinter den Kulissen der Ausstellungsräume stattfinden. Joss tritt an, Umriss solcher ignorierten Referenzräume nachzuzeichnen. Ihr Erkenntnisziel formuliert die Autorin betont offen: Was in der Sammelpraxis des Nationalmuseums entstünde, könne nicht am Anfang der Studie schon feststehen. In gleicher Weise, wie Joss die «Nation» als alles erklärende Grösse zurückweist, verwahrt sie sich konsequenterweise auch dagegen, Sammelpraxis unter dem Etikett «Wissen» zu verhandeln. Weit grössere Bedeutung als solchen Etikettierungen misst die Autorin der Deskription bei: Es geht ihr in erster Linie um das dichte Beschreiben der «Tätigkeiten der Museumsmitarbeitenden

hinsichtlich verschiedener Sammlungsstücke sowie [der] Bewegungen der Objekte und [der] Stationen, die sie am Schweizerischen Nationalmuseum durchlaufen haben.» (S. 17)

Bedingt durch die spezifische Quellenlage, erweist sich die Rekonstruktion dieser Tätigkeiten als nicht ganz einfach: Die Mitarbeitenden am SLM hätten im Laufe der Geschichte ihre sammlungsbezogenen Praktiken nur lückenhaft dokumentiert und einschlägige Dokumente verschiedentlich entsorgt. Joss stützte sich bei ihren archivalischen Recherchen neben Eingangsbüchern und Nachweisakten denn auch hauptsächlich auf Jahresberichte und Sitzungsprotokolle von Leitungsgremien.

Der Aufbau der Studie besticht durch eine schlanke, thesengeleitete Strukturierung: Joss erzählt die Geschichte der Sammlungspraxis am Schweizerischen Landesmuseum von 1899 bis 2007 anhand der drei titelgebenden Verben anhäufen, forschen und erhalten. Diese widerspiegeln jeweils die zentrale Ausrichtung der Sammelpraxis in den ihnen entsprechenden Zeitabschnitten.

Anhäufen...

«Anhäufen» charakterisierte die Periode der Gründerzeit und dauerte bis 1928. Die Sammlungspraxis jener Jahre war geprägt von der Quantität der Dinge. Bereits in den ersten zehn Jahren seines Bestehens verzehnfachte das Museum seinen Bestand «bedeutsame[r] vaterländische[r] Alterthümer geschichtlicher und kunstgewerblicher Natur» (S. 42) auf rund 40 000 Objekte. Zwei Drittel der Sammlung konnten somit nicht mehr, wie vorgesehen, dem Publikum präsentiert werden, sondern mussten in Kellerräumen und Dachböden eingelagert werden. Dieser Zustand wurde insbesondere seitens der Politik als Missstand wahr-

Ankauf einer Holzfigur, Direktionsbüro, Schweizerisches Landesmuseum, für den Museums-pavillon der LA1939 hergestellt.



genommen, da er als unvereinbar mit dem Bildungsauftrag des SLM erachtet wurde. Die Museumsdirektion hingegen wehrte sich ausdrücklich für ihre offensive Wachstumsstrategie. Zumal weil der Handel mit Sammlungs-Doubletten in den 1910er- und 1920er-Jahren zu einer wichtigen Einkommensquelle des Museums wurde, aber auch zum sammlungspolitischen Steuerungsmittel, um unbeliebte Bestände (bspw. des vorgängigen Direktors) wieder loszuwerden, wie die Autorin an Einzelbeispielen schön aufzeigt. Die Phase der Anhäufung lässt Joss 1928 enden, als die Museumskommission eine Beschränkung und klarere Festlegung der Sammelziele beschliesst und sich entscheidet, einzelne Sammelgebiete wie die volkkundlichen Objekte ganz aufzugeben.

... forschen...

Sinnbildlich für die Periode des «Forschens» steht das Jahr 1937, als unter einer neuen Direktion das Instrument der Nachweisakten eingeführt wurde. Am zunehmend pro-

fessionalisierten Kunstmarkt konnten sich die Museumsleute nicht mehr auf blosse Zusicherungen persönlich bekannter Händler verlassen, um sicherzugehen, dass ihre Erwerbungen den Sammlungsidealen der «Echtheit» und «Ursprünglichkeit» entsprechen. Weit gewichtigere Hilfe erwarteten sie von Naturwissenschaften und technischen Entwicklungen wie Röntgen- und UV-Strahlen oder mikrochemischen Analysen. In den späten 1930er-Jahren zeichnete sich laut Joss eine neue Expertise ab: hin zum forschenden Blick des Naturwissenschaftlers ins Innere des Objekts.



Vitrine Kostüm-
abteilung, Eckturm
Westflügel, Raum
60, Schweizerisches
Landesmuseum
Zürich, um 1900.

... erhalten.

Aufbauend auf den technischen Erkenntnissen über Objekteigenschaften, die seit den 1940er-Jahren gewonnen worden waren, setzte in den 1960er-Jahren die Phase des «Erhaltens» ein. Die Vertreter der jungen Disziplin der Konservierung und Restaurierung hatten sich nun neu mit den Materialeigenschaften der modernen Konservierungsstoffe auseinanderzusetzen. Über deren Langzeitwirkung war noch wenig bekannt. Mit Beginn der 1970er-Jahre erhielt das Ausstellungswesen einen grösseren Stellenwert. Das Ziel der Museumstätigkeit sah man nun darin, historisches Wissen zu «erhalten». Anstelle der technisch-wissenschaftlichen Objekterhaltung trat eine starke Publikumsorientierung in Form von zunehmenden Wechselausstellungen und museumspädagogischen Aktivitäten. Erst in den 1990er-Jahren wurden am SLM Stimmen laut, die vor dem schlechten materiellen Zustand der Sammlung warnten, die unter der zwanzigjährigen Priorisierung des Ausstellens gelitten habe. Ohne dass der Trend zu Wechselausstellungen gebrochen wurde, setzte eine Rückbesinnung auf Objekterhaltung ein.

Mit ihrer Studie legt Anna Joss ein Standardwerk zur Sammlungsgeschichte des Schweizerischen Landesmuseums vor, liefert aber auch in internationaler Perspektive einen substanziellen Beitrag zur Geschichte der Sammlungspraxis kulturhistorischer (National-)Museen. Das Buch wird mit seiner starken These dreier thematischer Epochen die Diskussion kulturgeschichtlicher Sammelpraktiken zweifellos befruchten. Die besagte thematisch-chronologische Struktur bildet zugleich auch eine Achillesferse. So liesse sich kritisieren, dass der Entscheid, die Sammlungspraxis losgelöst von repräsentationstheoretischen Ansätzen und folglich auch von der Ausstellungspraxis rekonstruieren zu wollen, im Verlaufe der Studie nicht in aller Strenge durchgehalten werden kann: Die Darstellung der dritten Epoche,

dem «Erhalten» als historischer Wissensvermittlung in den 1970er-Jahren, kommt nicht ohne Rückblick auf die Geschichte des Ausstellungswesens am SLM aus. Dies warf beim Rezensenten die Frage auf, ob nicht schon in den ersten beiden Epochen die Sammlungspraxis mit grösserer Nähe zum Ausstellungswesen hätte interpretiert werden können.

Unbesehen davon präsentiert Joss eine anregende und erhellende Studie, die dem Leser in einer klaren Übersicht ihre prononcierten Thesen zu plausibilisieren vermag. Gestützt werden diese präzisen Syntheseleistungen von dichten Fallbeispielen, in denen die Autorin einen mikroperspektivischen Blick auf einzelne Sammlungspraktiken oder Objekte am SLM wirft. Von diesen Nahaufnahmen, die mit zu den stärksten Stellen der Studie zählen, hätte der Rezensent gerne noch einige mehr betrachten wollen.



Anna Joss
Archivieren, forschen, erhalten. Die
Sammlungsgeschichte des
Schweizerischen Nationalmuseums
1899 bis 2007

Anna Joss. Anhäufen,
forschen, erhalten. Die
Sammlungsgeschichte des
Schweizerischen National-
museums 1899 bis 2007.
Baden, Hier und Jetzt, 2016.
312 Seiten mit Abbildungen
in Schwarz-Weiss.
CHF 62.–
ISBN 978-3-03919-377-6